

# Das kommunistische Gespenst – die dänische Linke und 1848

*Niels Finn Christiansen*

## **Summary**

Also in Denmark the Left failed to play a central role in the revolution of 1848. Despite the active engagement of many Danes in the European Left a socialist mass movement did not manage to establish itself in Denmark which still was a fundamentally agrarian society. Moreover, the Danish Left was a predominantly radical-democratic movement and, in spite, of adopting socialist ideas, particularly from France, it kept, of course, a marked distance to the radical-democratic Left in Europe. Social issues were addressed, but whilst basically taking anti-liberal stands the leading figures, nevertheless, favoured an evolutionary strategy of peaceful change, promoting education and enlightenment. In fact, liberty in the form of universal suffrage, a directly elected chamber of parliament, and a consequent antinationalist stand, were seen as the necessary prerequisites for solving the social question.

---

*Niels Finn Christiansen ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Universität Kopenhagen.*

## Niels Finn Christiansen

Die Revolutionen der Jahre 1789 und 1848 sowie die Pariser Kommune 1871 stellen Meilensteine dar, an denen sich die internationale Arbeiterbewegung zur Jahrhundertwende orientierte – nicht um sie zu wiederholen, sondern weil man diese Ereignisse als Stadien der Fortschritts- und Befreiungsbewegung sah, zu deren Vollender sich die sozialistischen Bewegungen von der Geschichte auserwählt glaubten. Von diesen Revolutionen stach 1789 natürlich primär als Lieferant der Parolen von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ hervor, während 1848 als „Frühling der Völker“ galt, da man bei dieser Revolution erstmals eine Verflechtung von nationalen und demokratischen Befreiungsprojekten erkennen konnte. Die Pariser Kommune nahm eine eher unklare Position ein, indem sie ein mögliches Modell für eine sozialistische Revolution abgab.

1848 nahm auch deswegen eine Sonderstellung ein, weil im Februar dieses Jahres der gemeinsame ideologische Bezugspunkt aller späteren sozialistischen Strömungen, Karl Marx' und Friedrich Engels' *Manifest der Kommunistischen Partei*, erschien. Das Manifest stellte den vorläufigen und radikalen Höhepunkt einer Serie von sozialistischen Schriften dar, die in den vorangegangenen 50 Jahren herausgegeben worden waren – Schriften, deren Inhalte und Handlungsanweisungen in viele verschiedene Richtungen wiesen, worauf Marx und Engels in ihrer kritischen Zurückweisung der Autoren, die sie als utopische Sozialisten bezeichneten, auch aufmerksam machten.

Das Manifest hat im Laufe der Jahre in einem solchen Maße globale Bekanntheit erlangt wie kaum eine andere Schrift. Seine Wirkungsgeschichte ist kolossal, ungeachtet der Tatsache, daß wesentliche Teile der Schrift von der historischen Entwicklung widerlegt worden sind. Dies ist zum Beispiel bei der Voraussage der Fall, daß die bürgerliche Revolution das unmittelbare Vorspiel einer proletarischen Revolution in Deutschland sein würde. Auch ließ die grenzüberschreitende Vereinigung der Arbeiter noch viele Jahre auf sich warten. Und der Aufruf, daß sich die Arbeiter als „nationale Klasse“ gegen das Bürgertum formieren sollten, wurde ebenfalls nie realisiert. Auf der anderen Seite erleben wir Marx' Weitsicht heutzutage in ihrer ganzen Größe, wenn wir die von ihm vorausgesagte globale Expansionskraft des Kapitalismus beobachten.

An dieser Stelle ist eine terminologische Randbemerkung vonnöten: Die Begriffe „Sozialismus“ und „Kommunismus“ blickten 1848 erst auf eine wenige Jahrzehnte andauernde Geschichte zurück. Beide wurden zumeist unterschiedslos verwendet, auch wenn „Kommunismus“ in der Zeit um 1848 häufiger Verwendung fand. In den Jahren nach 1848 wurde er jedoch vom Sozialismus-Begriff weitgehend verdrängt, welcher von den sozialdemokratischen Parteien verschiedener Staaten aufgegriffen wurde, um im 20. Jahrhundert durch revolutionäre Bewegungen und Parteien – hierunter die leninistische Auslegung als die wesentlichste – mit neuem Inhalt gefüllt zu werden.

## Das kommunistische Gespenst – die dänische Linke und 1848

Es sollte außerdem unterstrichen werden, daß die verschiedenen sozialistisch-kommunistischen Strömungen in den Jahren vor 1848 nur sehr bescheidenen Zulauf gefunden hatten. Die einzige Massenbewegung war bis zu diesem Zeitpunkt der englische Chartismus gewesen, der allerdings eher radikal-demokratisch als sozialistisch ausgerichtet war. Viele der übrigen Bewegungen repräsentierten nur ein paar Handvoll Aktiver. Das galt auch für den „Bund der Kommunisten“, der Marx und Engels zur Ausarbeitung jener Programmschrift aufgefordert hatte, aus der schließlich das Manifest wurde. Von daher ist es überhaupt nicht verwunderlich, daß Sozialisten und Kommunisten in den Revolutionen von 1848 zu keinem Zeitpunkt eine Rolle spielten, die den Verlauf der Revolutionen wesentlich beeinflußt hätte – vom Juni-Aufstand in Frankreich einmal teilweise abgesehen. Das Manifest erschien kurz vor diesem Aufstand in seiner französischen Fassung – und wenn Gespenster reden können, dann sprach das kommunistische Gespenst von 1848 französisch. Insofern wäre es ziemlich außergewöhnlich gewesen, wenn sich der Kommunismus in Dänemark als etwas anderes manifestiert hätte als jenes Gespenst, das nach Marx in Europa umging und für einige Zeit die Nachtruhe der neuen, liberalen Machthaber störte.

Nach Erscheinen des Manifests war auch die Rede von einer dänischen Übersetzung,<sup>1</sup> sie kam aber nicht heraus: Das kommunistische Gespenst materialisierte sich im Königreich Dänemark des ansonsten so ereignisreichen Jahres 1848 nicht. Die dänische Linksopposition entfaltete sich in erster Linie als Kopenhagener Phänomen in sozial-radikalem und demokratischem Rahmen, der sich im Umfeld der Zeitung *Kjøbenhavnsposten* und dem Handwerkerbildungsverein etablierte.

Der Irrtum der beiden Revolutionäre, was die dänische Ausgabe des Manifestes angeht, beruht derweil kaum auf Zufälligkeiten. Im Milieu der europäischen Linken, in dem Marx und Engels ab Mitte der vierziger Jahre des 19.

---

<sup>1</sup> Vorwort zur deutschen Ausgabe des Manifestes 1872. Marx, Karl, Friedrich Engels: *Werke*, Bd. 4. Berlin 1972, 573. Marx und Engels könnten diese dänische Übersetzung jedoch mit der schwedischen verwechselt haben, die 1848 unter dem Titel *Kommunismens röst* (Die Stimme des Kommunismus) erschienen war.

## Niels Finn Christiansen

Jahrhunderts ihre Ideen entwickelten und verbreiteten, verkehrten nicht wenige Dänen, von denen einige sogar wichtige Rollen gespielt zu haben scheinen.<sup>2</sup> Die wandernden Handwerksgelesen hatten stets als Vermittler von Impulsen aus den großen europäischen Ländern gedient, und Teile des dänischen Handwerkerstandes waren durch die kosmopolitische und rationalistische Tradition des 18. Jahrhunderts beeinflusst worden. Auch das 1835 von der Regierung erlassene Verbot für wandernde Handwerksgelesen, Länder zu bereisen, in denen Arbeiterorganisationen erlaubt waren, konnte die (Aus-)Bildungsreisen durch Europa nicht unterbinden. Die dänischen (und auch die anderen skandinavischen) Gelesen, die Europa bereisten, schlossen sich häufig den Vereinen an, die von deutschsprachigen Handwerkern gegründet worden waren, wie z. B. in der Schweiz, wo eine hohe Zahl dänischer Mitglieder belegt ist. In den großen Städten gründeten die Skandinavier häufig ihre eigenen Organisationen, so z. B. in Hamburg (1842), Paris (1844–45), London (1845) und Zürich (1845). Auch die dänische Sprache tauchte häufig in internationalen Zusammenhängen auf: So wurde die Satzung des radikaldemokratischen Arbeiterbildungsvereins in London in den vierziger Jahren in einem mehrsprachigen Heft veröffentlicht, das neben der englischen, einer deutschen und einer französischen Fassung auch eine dänische Version enthielt.<sup>3</sup>

Die bedeutendste dänische Gestalt des internationalen sozialistischen bzw. kommunistischen Milieus war der Kürschner Niels Lorenz Petersen (1814–94).

---

<sup>2</sup> Die dänische Linke wird umfassend behandelt von Jensen, C.E., F. Borbjerg: *Socialdemokratiets Aarhundrede*. Bd. 2. København 1904 sowie Bruun, Henry: *Den faglige Arbejderbevægelse i Danmark indtil Aar 1900. Bd. I: Tiden til ca. 1880*. o.O. 1938. Vgl. hierzu Stybe, Svend Erik: *Frederik Dreier. Hans liv, hans samtid og hans sociale tænkning*. København 1959, das zugleich das Standardwerk zu Frederik Dreier darstellt. Ferner kann verwiesen werden auf Christiansen, Niels Finn: *Arbejderbevægelsens forhistorie. Træk af den tidlige danske arbejderbevægelses politiske og sociale udvikling*. o.O. 1986. In Callesen, Gerd (Hrsg.): *Marx i Danmark*. København 1983, behandelt Erik Gamby in seinem Artikel „Skandinavien og håndværkerkommunismen Stender-Petersen, Ole ‘Kjøbenhavnsposten’ – organ for ‚det extreme Demokrati‘ 1827–1848. Odense 1978, das Umfeld der Zeitung und deren Vermittlung des internationalen Sozialismus an das dänische Publikum. Für eine lebendige Schilderung dieser Zeit siehe Arentzen, K.: *Fra yngre og ældre Dage: Livs-Erindringer*. København 1886 sowie Borchsenius, Otto: *Fra Fyrreerne*. Bd. 1–2. København 1878–80.

<sup>3</sup> Dieser und der folgende Abschnitt fußen insbesondere auf Gamby, Erik 1983 wie Fußnote 2, 15–54.

## Das kommunistische Gespenst – die dänische Linke und 1848

Von den dreißiger Jahren bis zu seinem Tod stellte er für dieses Milieu, wie es verschiedentlich heißt, ein „Monument der Kontinuität“ dar. Ungefähr ab 1870 diente er als Verbindungsglied zwischen der internationalen und der dänischen Arbeiterbewegung. Petersen stand seit den frühen vierziger Jahren Wilhelm Weitlings „Bund der Gerechten“ nahe und pflegte ab 1847 vermutlich Kontakt zum Bund der Kommunisten. Es sieht so aus, als sei Petersen eine Art reisender Agitator und Organisator für diese Vereinigungen gewesen. Nach Dänemark kam er 1848 jedoch nicht.

Hier war derweil ein anderer ehemaliger Wandergeselle aktiv: der Dreher Johan Peter Grüne (1805–78). Soweit man weiß, war er der erste dänische Handwerker, der auf seinen Wanderungen durch Deutschland, die Schweiz und Italien ab 1825 mit den radikalen Handwerkerbewegungen in Europa Bekanntschaft schloß. Grüne wurde in vielerlei Hinsicht zu einem Idealtypus des international erfahrenen und radikalen Handwerkers. Nach seiner Heimkehr wurde er 1834 Mitarbeiter bei *Kjøbenhavnsposten* und 1840 Redakteur der Zeitung, wo er eine soziale und demokratische Linie vertrat. Bei den Lesern von *Kjøbenhavnsposten* handelte es sich überwiegend um Kopenhagener Handwerker, Gesellen und kleinere, selbständige Meister, denen Grüne im Laufe der vierziger Jahre den internationalen Sozialismus in Gestalt von Weitlings christlich gefärbtem Handwerkerkommunismus und den französischen Utopisten, namentlich Pierre Joseph Proudhon und Louis Blanc, nahebrachte. Die Zeitung verfolgte aufmerksam das Wirken der englischen Chartisten für die Verwirklichung einer sozialen Demokratie.<sup>4</sup>

Ab Mitte der vierziger Jahre nahm die Zeitung häufig Bezug auf Marx, insbesondere auf dessen Religionskritik und seine Abrechnung mit anderen Links-Hegelianern. 1845 erschienen umfangreiche Referate und Diskussionen des bekannten „Autoren kommunistischer Couleur“, Friedrich Engels: *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*, unmittelbar nach dem Erscheinen des Buches.<sup>5</sup> *Kjøbenhavnsposten* schloß sich den Analysen Engels' weitgehend an – auch seiner Voraussage einer Revolution, die er damit begründete, daß der Zeitpunkt für eine friedliche Lösung der sozialen Probleme in England und Deutschland verpaßt worden sei. Für den dänischen Fall äußerte das Blatt jedoch Vorbehalte, da es kein ausgeprägtes Industrieproletariat gab, verwies aber auf ein „landwirtschaftliches Proletariat... unseren Kleinbauernstand“.<sup>6</sup>

Grünes Hinweis darauf, daß die zentralen sozialen Probleme zu diesem Zeitpunkt noch in der Agrargesellschaft gesucht werden müßten, greift bereits

---

4 Zu Inhalt und politischer Plazierung von *Kjøbenhavnsposten* siehe Stender-Petersen, Ole 1978 wie Fußnote 2.

5 Auch *Lolland-Falsters Stiftstidende*

6 Zitiert nach Stender-Petersen, Ole 1978 wie Fußnote 2, 57.

## Niels Finn Christiansen

den Erklärungen voraus, warum die radikale urbane Opposition nur so verhältnismäßig begrenzten Einfluß auf die Entwicklungen des Jahres 1848 erlangte.

J. P. Grüne beteiligte sich aktiv an der Gründung des Handwerkerbildungsvereins im Jahre 1847. Der Verein war zu diesem Zeitpunkt der dänischen Entwicklung das, was am ehesten einer radikalen oppositionellen Organisation gleichkam. Mit Handwerksmeistern und führenden Persönlichkeiten des liberalen Bürgertums als wichtigste Initiatoren sollte der Verein einen „Unterricht [durchführen], der sich aus einer bisher unbekanntem Wechselwirkung und einem Ideenaustausch zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft ergibt“.<sup>7</sup>

Aber das Bildungsprojekt trat in den Hintergrund. Die Bedeutung des Vereins sollte vielmehr auf anderen Feldern liegen: Indem sich der Verein an die Handwerker aller Zünfte richtete, stellte er das erste Forum für eine politische Öffentlichkeit dieser sozialen Klasse dar. Gemeinsam mit *Kjøbenhavnsposten* bereitete er der dänischen Linken den Weg zur europäischen Linken, u. a. mit Hilfe der Gruppe der „Pariser Handwerker“, die das Wirken des Vereins nachhaltig prägte. Die Gruppe hatte zwar nur einen Handvoll Vertreter, diese waren jedoch in Paris in der dort ansässigen skandinavischen Linken aktiv geworden. Zu den rund 400 Mitgliedern gehörten auch „Studenten, Literaten u. a.“ wie die Autoren Meir Goldschmidt und Kr. Arentzen, der Veteran Dr. Dampé und der erst 20 Jahre alte, nahezu manische lesende und schreibende Frederik Dreier (1827–1853). Letzterer scheint jedoch nicht sonderlich aktiv am Vereinsleben teilgenommen zu haben.

In den wenigen Monaten vor 1848 hielten sich die Vereinsaktivitäten in begrenztem Rahmen. Laut Kr. Arentzen repräsentierte der Verein jedoch vage Ideen einer „Emanzipation“ des vierten Standes, der Arbeiter.<sup>8</sup> Der Thronwechsel, die Abschaffung des Absolutismus, die Februar-Revolution und der nationale politische Kampf des Jahres 1848 hauchten dem Handwerkerbildungsverein Leben ein, der gemeinsam mit *Kjøbenhavnsposten* zum Kern der radikaldemokratischen Linken wurde, die sich u. a. in Gestalt der Rennbahn-Bewegung manifestierte. Bei allen Vorbehalten, die aufgrund fließender Übergänge zur nationalliberalen Bewegung und teilweise auch zur Bauernbewegung zu machen sind, meldete sich diese Linke auf drei zentralen Feldern zu Wort: Der „Freiheit“ – dem Maß politischer Demokratie –, der nationalen Frage und der sozialen Ordnung der Gesellschaft.

---

<sup>7</sup> Sitzungsbericht in *Fædrelandet* 4.10.1847. Hier zitiert nach Wolfe, Michael: *De københavnske arbejderforeningernes holdning til socialismen 1847–71*. Ungedruckte Examensarbeit, Københavns Universitet 1971, 74.

<sup>8</sup> Arentzen, K. 1886 wie Fußnote 2, 63ff.

## Die Freiheit

Die Linke sah sich selbst in der Tradition des Freiheits- und Gerechtigkeitsideals der französischen Revolution von 1789. Insbesondere war „Freiheit“ das Schlüsselwort, während der Demokratie-Begriff fast gar keine Verwendung fand. Mit unerbittlicher Konsequenz forderte das Sprachrohr der städtischen kleinen Leute eine „Selbstregierung des Volkes“, und man brauchte, wie es bereits wenige Tage nach dem Thronwechsel hieß, keinesfalls „Communist“ zu sein, um sich diese politische Freiheit zu wünschen. *Kjøbenhavnsposten* ließ nichtsdestoweniger verlauten, daß man sich auch in Dänemark von den englischen Chartisten und deren weitreichenden Forderungen nach einer demokratischen Reform des politischen Systems inspirieren lassen könne.<sup>9</sup>

Die politische Freiheit sollte sich in einer umfassenden Ausweitung des Wahlrechtes materialisieren. Hierdurch sollte die Trennung zwischen politisch privilegierten und unprivilegierten Klassen aufgelöst werden. Man argumentierte, „die arbeitenden Klassen in Dänemark [seien] nicht mehr so politisch-naïv“, daß sie sich damit abfinden würden, von der politischen Beschlußfassung ausgeschlossen zu sein. Hinter dieser Aussage verbirgt sich der interessante Gedanke, daß der Absolutismus innerhalb der dänischen Bevölkerung ein „Gleichheitsempfinden“ herbeigeführt habe, und daß wenn die „Macht der Alleinherrschaft den dänischen Königen vom dänischen Volk übertragen worden ist, diese Macht auch einzig und allein an das Volk zurückgegeben werden kann“.<sup>10</sup>

Der Volks-Begriff stand im Mittelpunkt des Streites um die Gestaltung des neuen politischen Systems. Hier läßt sich beobachten, daß sich der Anti-Nationalliberalismus für die Linke zum sammelnden und kontinuierlich bewahrenden Moment entwickelte. Dort hieß es, die Nationalliberalen hätten der Nation und dem Volk die Staatsgewalt widerrechtlich entrisen. Diese „offizielle Klasse“ verwechsle sich selbst mit dem Volk, sei aber „in Wahrheit der gefährlichste Feind der Volksfreiheit“. In Dänemark gebe es keinen Grund, die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes zu fürchten, da „das Land bis zu diesem Augenblick frei von dem barbarischen, außerhalb der Zivilisation stehenden Proletariat ist, das in England und Frankreich und anderen industrietreibenden Ländern begründete Bedenken gegen eine Ausweitung des aktiven Bürgerrechts erwecken könnte. [...] In Dänemark ist das Volk im Großen und Ganzen gleichermaßen aufgeklärt, und es weiß so ungefähr, was seinem Wohl dient, und sollte wohl wissen, Männer

---

<sup>9</sup> *Kjøbenhavnsposten* 11. u. 13.1.1848.

<sup>10</sup> *Kjøbenhavnsposten* 28. u. 29.1.1848.

## Niels Finn Christiansen

in seiner eigenen Mitte zu finden, die seine Sache vertreten, ohne daß es seine Zuflucht bei Professoren, Anwälten oder Literaten suchen muß“.<sup>11</sup> Über den Adressaten konnte kein Zweifel bestehen.

Die Forderung nach einer auf einem wirklich allgemeinen Wahlrecht beruhenden Volksvertretung wurde durch die ständige Bezugnahme der Linken auf die Resultate der Februar-Revolution nicht eben gemindert. Das französische Beispiel sollte „nicht ungenutzt vorübergehen“, wo man doch jetzt dabei war, „die großen sozialen und politischen Ideen des 19. Jahrhunderts zu verwirklichen“. Nun galt es, dem Nationalliberalismus zu zeigen, daß es „ganz andere Volksinteressen gibt als jene, die er bisher als solche ausgegeben hat ...“.<sup>12</sup>

Bei dem großen Treffen auf der Pferderennbahn am 12. März, auf dem sich rund 1.500 Teilnehmer (vornehmlich Handwerker und einfache Bürger) versammelten, sah Orla Lehmann mit seiner taktischen Begabung ein, daß der Preis für die Unterstützung des nationalen Programms durch die Kopenhagener Linke das allgemeine Wahlrecht war. Verzweifelt mußte Meir Goldschmidt, der versucht hatte, gegen Lehmann zu argumentieren, erkennen, daß der Nationalismus über unwiderstehliche Anziehungskraft auch innerhalb der sozialen Klassen verfügte, die bisher nur einen geringen Anteil an der Nation gehabt hatten. Er hätte sich insofern ebenso gut freuen können, daß Lehmann dem „Volk“ immerhin einen Preis zahlen mußte, um dessen Unterstützung zu gewinnen.<sup>13</sup>

Der Krieg und die nationalistische Leidenschaft schob den politischen Fragen für einige Zeit einen Riegel vor. Die Linke hatte die „Freiheit“ aber nicht vergessen. Immer wieder wies sie daraufhin, daß Dänemark nach den Revolutionen in Frankreich und Deutschland nicht mehr als freiestes Land betrachtet werden konnte. Diesen Standpunkt teilten auch Marx und Engels, die nach ihrer ersten Freude über den dänischen Systemwechsel im Januar schon bald nach der Revolution in Deutschland und den Umwälzungen in Schleswig-Holstein zu eingeschworenen Anhängern der gemeinsamen Sache gegen das kleine Dänemark wurden, dessen Existenzberechtigung als „historisches“ Volk äußerst zweifelhaft war.

Die Wahlrechtsagitation kehrte in voller Stärke wieder, als die Wahlordnung entworfen und die Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung durchgeführt werden sollten. Unter dem Eindruck der Opfer, die der kleine Mann während des Krieges brachte, nahm der Ton an Schärfe zu. „Wie kann man es als

---

<sup>11</sup> *Kjøbenhavnsposten* vom 1.3.1848.

<sup>12</sup> *Kjøbenhavnsposten* 1.3., 5.3. u. 7.3.1848

<sup>13</sup> Goldschmidts Bericht über das Treffen auf der Pferderennbahn ist zu finden in *Nord og Syd* 1848, Bd. 2.



## Das kommunistische Gespenst – die dänische Linke und 1848

volksnah bezeichnen“, fragte „ein Arbeiter“ in *Kjøbenhavnsposten*, „den Kern auszuschließen, in den das Ministerium und das Land ihr Vertrauen setzen und ohne dessen Stärke und Standfestigkeit Ministerium und Hocharistokratie zu einem Nichts würden. [...] Für welche Rechte sollten die ausgeschlossenen Klassen jetzt streiten: für ihre eigenen oder für jene der anderen?“ Es sei denkbar daß die gesellschaftlich untergeordneten, die Dienstboten und Hilfsarbeiter, die Einsicht gewinnen, daß sie nicht zur Verteidigung des Vaterlandes verpflichtet seien, solange sie nicht in den Genuß politischer Anerkennung kämen. In drohendem Ton hieß es weiter: „Es muß doch gefährlicher erscheinen, derart eingeschränkten Menschen Waffen anzuvertrauen und somit das Schicksal des Vaterlandes in ihre Hände zu legen; sie könnten sich ja ebenso leicht dazu verführen lassen, ihre Waffen zum Schaden des Landes anzuwenden, ja sogar die Waffen gegen das Land selbst zu erheben, wie sich bei der Wahl verführen zu lassen.“ Mit der bestehenden Wahlordnung drohe dem Land „eine Reichsversammlung ohne demokratische Energie“. <sup>14</sup> Ziel der Linken war ein Einkammersystem ohne königlich bestimmte Mitglieder.

Trotz des drohenden Tonfalls, trotz erneuter Versammlung auf der Pferderennbahn im August und trotz des Versuchs, bei den Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung eine Zusammenarbeit zwischen den einfachen Menschen auf dem Land und in der Stadt herbeizuführen, vermochten die einfachen Leute in den Städten nicht, die politische Hegemonie der „gebildeten“ Klassen zu erschüttern. Nur in einem einzigen Falle gelang es ihnen, einen eigenen Repräsentanten in die Versammlung zu wählen. Bereits im Spätsommer 1848 hatte die Rennbahn-Bewegung ihre Rolle ausgespielt.

### Der Antinationalismus

Die gegenseitige Verflechtung der demokratischen und der nationalen Frage in den vierziger Jahren löste sich 1848 in gegensätzliche Tendenzen auf. Das Eintreten der Nationalliberalen für eine unlösbare Verbindung zwischen einer freien Verfassung und der (Eider)dänischen Frage stieß auf Widerstand von verschiedenen Seiten, nicht zuletzt bei Repräsentanten der Linken, für die der Antinationalismus zu einem ebenso wichtigen Anliegen wurde wie der Kampf für die allgemeine politische Demokratie. Es erforderte eine feste Überzeugung und ein stabiles Rückgrat, sich der gewaltigen Kraft entgegenzustellen, mit der der Nationalismus in den meisten Teilen der Bevölkerung seinen Durchbruch errang, denn schließlich waren alle sozialen Schichten vom Krieg berührt. Die linken Antinationalisten äußerten immer wieder das Argument, daß der Nationalismus die Lösung anderer wesentlicher Fragen blockiere. Im August

---

<sup>14</sup> *Kjøbenhavnsposten* vom 7. u. 10.8.1848

## Niels Finn Christiansen

mußte *Kjøbenhavnsposten* leicht entmutigt feststellen, daß sich das politische Leben „bei uns nicht mit der Geschwindigkeit entwickelt hat wie bei anderen Nationen, die seit der Revolution befreit sind. Es hat sich in der patriotischen Begeisterung zusammengedrängt, und der Drang nach Fortschritt ist durch den Gedanken gestillt worden: Das Vaterland ist in Gefahr.“<sup>15</sup> Das gesamte Jahr hindurch zeigte sich Widerstand gegen sowohl deutschen als auch dänischen „Nationalismusfanatismus“, der als Instrument zur Ablenkung der Bevölkerung von ihren eigentlichen Interessen betrachtet wurde. Der Nationalismus sei Ausdruck eines reaktionären Liberalismus und „des liberalen Protests gegen die politischen Rechte der Volksmassen. [...] Sobald das Volk über seine wahren Interessen, über seine politischen Rechte aufgeklärt worden ist, wird es aus sein mit der nationalen Leidenschaft, der es gegenwärtig an jeglicher Grundlage im Volksleben fehlt“, hieß es zuversichtlich.<sup>16</sup>

Unter den Mitgliedern des Handwerkerbildungsvereins und den Kopenhagener Handwerkern kreuzten sich verschiedene Einstellungen zur nationalen Frage. Dies trat zutage, als die Gesellen in einer Vermischung nationaler und wirtschaftlicher Interessen im Sommer 1848 – gewissermaßen parallel zu den nationalen und sozialen Unruhen auf Südseeland – eine Treibjagd auf ihre deutschen Kollegen veranstalteten. Dutzendweise zogen sie von Werkstatt zu Werkstatt, um die deutschen Gesellen entweder zu einer freiwilligen Räumung ihres Arbeitsplatzes zu bringen oder deren Meister zu ihrer Entlassung zu veranlassen. Die Meister folgten den Aufforderungen, und mehrere hundert Gesellen mußten die Stadt verlassen.<sup>17</sup> Diese Aktion wurde von Goldschmidt und *Kjøbenhavnsposten* in aller Schärfe kritisiert, die nicht das Argument der Gesellen akzeptierten, die Vertreibung der deutschen Gesellen würde der Arbeitslosigkeit abhelfen, ganz im Gegenteil. Zwar sollten die „Kinder des Landes“ vom inneren Wohlstand profitieren und „in schweren Zeiten zuerst das Recht auf Arbeit haben; doch nützt es nur recht wenig, wenn ein- bis zweihundert deutsche Gesellen eine Stadt wie Kopenhagen verlassen und die Meister an ihrer Stelle weniger taugliche Arbeitskräfte annehmen, während man es hingegen unterläßt, die Ausweitung der Gewerbe zu unterstützen und neue Einnahmequellen zu erschließen, welche die einzig adäquaten Mittel darstellen“<sup>18</sup>. Auf die gleiche Weise, wie der Nationalismus die Entwicklung der politischen Freiheit hemme, stelle er auch ein Hindernis bei der Verwirklichung der sozialen und ökonomischen Interessen der Arbeiter dar.

---

15 *Kjøbenhavnsposten* vom 10.8.1848

16 *Kjøbenhavnsposten* vom 1.3.1848

17 Bruun, Henry 1938 wie Fußnote 2, 46f.

18 *Kjøbenhavnsposten* vom 21.6.1848.

## Das kommunistische Gespenst – die dänische Linke und 1848

Der grassierenden Dämonisierung der Deutschen wurde von den meisten Wortführern der Linken eifrig entgegengewirkt. Man verfolgte aufmerksam die Freiheitsbewegung in den deutschen Staaten, nicht zuletzt in den naheliegenden Gebieten Holstein und Hamburg sowie in Altona. Der zentrale Gesichtspunkt war, daß ein jeder von diesen Revolutionen Nutzen haben und die politischen Freiheiten nationale Konflikte verhindern würden. Die Linke erkannte die schleswig-holsteinischen Freiheitsbewegungen als vollkommen gleichberechtigt mit den dänischen an. Es existierte eine etwas unpräzise, aber unmißverständliche Unterstützung für die Wiedererrichtung des Gesamtstaates. Das konsequenteste Argument gegen den Nationalismus wurde im Herbst 1848 vom jungen Frederik Dreier in der kleinen Schrift „Die Zukunft der Völker“ (*Folkenes Fremtid*) formuliert. Die Schrift richtete sich an die unteren Klassen und stellt einen ambitionierten Versuch dar, den Begriff der „Nationalität“, dessen Gültigkeit und seine Begrenztheit theoretisch zu erfassen, indem er ihn allgemeinemenschlichen Gemeinsamkeiten und Werten über die nationalen Grenzen hinweg gegenüberstellte. Dabei ließ er sich zu schweren Ausfällen gegen den „Dänemark-verrückten“ Grundtvig und gegen Orla Lehmann hinreißen, der „bekanntermaßen von allerdeuthesten Eltern ist“. Dreier traf die aktuelle nationale Frage auf den Punkt: „Dem Vaterland zuliebe opfert der gute Bürger mit Freuden alles, selbst das Leben; z. B. wenn die Gefahr herrscht, daß ein Teil der Menschen nicht länger dem Vaterland angehören will, sein Land nicht mehr nach dem Namen des Vaterlandes nennen will, dann sollten sich lieber alle Bürger totschiagen lassen, als daß dem Vaterland solche Schmach widerfahre. Das sind sonderbare Grillen.“

Nationalität war für Dreier nichts Überhistorisches, von Gott Gestiftetes, sondern eine historische Konstruktion, die durch eine „exakte wissenschaftliche Bildung des gesamten Volkes“ überwunden würde – eine Erkenntnis, die bis dahin nur jenen Parteien vorbehalten sei, „die sich Demokraten, Sozialisten, Kommunisten und dergleichen nennen“, jedoch durch den Siegeszug der Vernunft und der Wissenschaft ausgebreitet würde.<sup>19</sup> Dieser Blickwinkel erweckt einen sehr modernen Eindruck, erscheint jedoch im Nachhinein auch etwas naiv. In seiner Radikalität bezüglich dieser ebenso wie der sozialen Frage blieb Dreier indessen, um mit Georg Brandes' zu sprechen, „der eine wilde Vogel mit dem scharfen Schnabel“.

---

<sup>19</sup> Dreier, Frederik: *Folkenes Fremtid, af en Fritænker*. København 1848, 43f., 68.

## Die soziale Ordnung der Gesellschaft

Waren die Vertreter der dänischen Linken also „Communisten“? Nein, jedenfalls nicht im Sinne des Manifests und schon gar nicht an den Maßstäben des 20. Jahrhunderts gemessen. Es ist aber interessant, daß man sich so unkompliziert und ohne erklärende „Fußnoten“ auf diesen Begriff beziehen konnte. Das setzt eine gewisse Bekanntheit voraus, die im Laufe der vierziger Jahre geschaffen worden war und sich während des Revolutionsjahres verstärkte. *Kjøbenhavnsposten* veröffentlichte laufend Artikel von und über internationale Sozialisten, so jedenfalls in zwei größeren Übersetzungen oder Paraphrasen von Marx-Texten, in denen von einem „Kampf zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Klasse“ als ein Kennzeichen der Gegenwart und von der Entwicklung dieses Klassenkampfes hin zu einer Revolution, die zu einem Sturz der „Klassenherrschaft“ führen werde, die Rede war.<sup>20</sup> Der Tonfall war durchgängig antiliberalistisch und richtete sich gegen den Trend, daß sich der Markt über alle sozialen Beziehungen ausbreitete.

In der Frage der Ordnung der konkreten sozialen Verhältnisse in Dänemark herrschten innerhalb der Linken erhebliche Differenzen. Ein beträchtlicher Teil der Handwerker – sowohl Meister als auch Gesellen – lehnten eine Liberalisierung der Wirtschaftsverhältnisse, die eine Abschaffung des Zunftsystems zur Folge haben sollte, ab, und sahen in der neugewonnenen Möglichkeit zur politischen Einflußnahme ein Instrument zur Sicherung dieses Systems, wenngleich womöglich in einem reformierten Zustand. Andere Vertreter der Linken betrachteten eine radikale Reform des Wirtschaftswesens als Notwendigkeit. Dänemark war im großen und ganzen beinahe das einzige Land, in dem der Zunftzwang noch nicht abgeschafft worden war. *Kjøbenhavnsposten* unterstützte diese Sichtweise und verwies darauf, daß die neuen politischen Freiheitsrechte auch das freie Organisationsrecht für Arbeiter zum Inhalt hätten. Die Zeitung setzte sich dafür ein, dieses Recht zu nutzen – ein Standpunkt, dem sich auch Frederik Dreier später anschloß. Die Zeitung berichtete mehrfach über die neuen Organisationen, die überall in Europa, nicht zuletzt in den deutschen Staaten, von den Arbeitern gegründet wurden. Vielleicht sollten sich die dänischen Arbeiter zu einem „Nationalkonvent“ nach Vorbild der englischen Chartisten versammeln, so daß die „eigene, auf praktische Erfahrung gestützte Überzeugung gegenüber den juristischen und

---

<sup>20</sup> *Kjøbenhavnsposten* 14.2. u. 9.3.1848. Bei letztgenanntem Artikel handelt es sich um die Übersetzung eines kurzen Auszugs aus Marx' Polemik gegen Proudhon, P.:J.: „Das Elend der Philosophie“, die im Juli 1847 erschienen war, vgl. Stender-Petersen, Ole 1978 wie Fußnote 2, 73.

## Das kommunistische Gespenst – die dänische Linke und 1848

statistischen Theoretikern, die sich als bestellter Vormund der Arbeiterklasse Geltung verschaffen, zu Worte kommt“.<sup>21</sup>

Der Vorschlag stand in Einklang mit den Ideen, die der Vorsitzende des Handwerkerbildungsvereins und die zentrale Persönlichkeit der Rennbahn-Bewegung, der Eisengießer P. F. Lunde (1803–93), im August in der Schrift „Vorschläge zur Verbesserung der Verhältnisse der arbeitenden Klassen“ (*Forslag til Forbedring af de arbejdende Classers Kaar*) formuliert hatte. Lundes Vorschlag, eine gemeinsame Repräsentation von Meistern und Gesellen einzurichten, entstand vor dem Hintergrund des Pariser Juni-Aufstandes. Etwas vergleichbares durfte in Dänemark nicht geschehen. Lunde war kein Revolutionär, aber ein besorgter braver Bürger mit großem sozialen Verständnis und viel Phantasie.

Viele kreisten um die Idee, eine „Arbeitervertretung“ zu gründen, eine Interessenrepräsentation, die die traditionellen Zunftgrenzen überschritt, den Geist der Zünfte überwinden, ein Gemeinschaftsgefühl zwischen Handwerkern und Arbeitern herstellen und ein Gegenstück zu den Organisationen der anderen sozialen Klassen bilden sollte. Es ist aber charakteristisch, daß Lunde eine gemeinsame Organisierung von Meistern und Gesellen vorschlug. Ein Klassendenken, das zwischen diesen beiden Gruppen unterschied, wollte er gerade bekämpfen.

Grundlage seiner Überlegungen waren die Juni-Kämpfe in Frankreich: „Erneut hat in Frankreich ein Kampf stattgefunden, wo die Losung wie üblich das Recht der Unterdrückten gegenüber den Machthabern war, dieses Mal näher bezeichnet als: Arbeiter gegen die Geldmacht. [...] Nur die Kurzsichtigen werden glauben, daß das letzte große Blutbad in Paris die Frage zu einer dauerhaften Entscheidung gebracht hat. [...] Die Wahrheit läßt sich wohl für einige Zeit zurückdrängen, doch bald wird sie siegen; die Zeit ist endlich gekommen, daß sie ihren Gegnern nicht länger jahrhundertelange Pausen zugute kommen läßt.“ Diese Aussage mag ziemlich radikal geklungen haben. Lundes eigentliches Anliegen war jedoch zu untersuchen, ob Dänemark von dem „französischen kommunistisch-sozialistischen Krankheitszustand“ etwas zu befürchten habe. Die Interessen der Arbeiter waren zwar beiseitegerückt und gewiß gab es auch große Kluften und Mißverhältnisse, die „dem möglichen Wohlbefinden aller und der Veredelung der gesamten Gesellschaft“ im Wege standen, doch die Lösung hieß nicht Revolution, sondern Aufklärung und Bildung – Lunde war nicht ohne Grund Vorsitzender des Handwerkerbildungsvereins.

Sozialismus war keine Lösung, aber Widerstand gegen unumschränkte Gewerbefreiheit und ungebremsten Wettbewerb, der Vorschlag, Konflikte durch eine Art Schiedsgericht zu lösen und die genannte Arbeiterrepräsentation ins Leben zu rufen, das waren Lundes Lösungsvorschläge. Seine Schrift richtete

---

<sup>21</sup> *Kjøbenhavnsposten* vom 25.7.1848.

sich gegen die öffentlichen Meinungsführer, die die Segnungen des freien Wettbewerbs proklamierten, was leidenschaftliche Gegenangriffe seitens der national eingestellten Zeitung *Fædrelandet* provozierte, aber auch ebenso handfeste Verteidigung durch *Kjøbenhavnsposten*. Hier hieß es, daß nicht die sozialistischen Theorien, sondern der Liberalismus Schuld sei an der „herrschenden Unordnung“. Beide Prinzipien könnten nicht nebeneinander existieren, und der Sozialismus habe trotz aller Vorbehalte das Argument auf seiner Seite, daß er „eine Organisation will, eine bewußte Ordnung der sozialen Verhältnisse, die sich auf die Bedingung für eine Erhaltung der Gesellschaft und des Lebens, auf die menschliche Tätigkeit, die Arbeit, gründet, während das andere [der Liberalismus] keine solche Ordnung will, sondern meint, daß die Tätigkeit am besten durch die Not und die Angst vor der Erhaltung angespornt wird“.<sup>22</sup>

Dieses vage Bekenntnis *Kjøbenhavnspostens* zu einer Art Sozialismus wurde in etwas konkreterer Form von Frederik Dreier aufgenommen, der im Herbst 1848 die kleine Schrift „Die Volkserziehung der Zukunft. Vorläufige Andeutungen eines Sozialisten“ (*Fremtidens Folkeopdragelse. Foreløbige Antydninger af en Socialist*) veröffentlichte. Sie richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Verbesserung des allgemeinen Unterrichts und Aufklärung als Voraussetzung für „eine friedliche soziale Revolution“.

Die Voraussetzung dafür, eine neue gesellschaftliche Ordnung herbeizuführen, bestand aus seiner Sicht in einer „demokratischen Volkserziehung“, d. h. insbesondere der Verbreitung naturwissenschaftlichen Wissens und sozialer Bildung. Hierdurch sollte das Interesse an der Gemeinschaft gefordert und der Ideologie des „heiligen Wettbewerbs“ als einzig möglicher Triebfeder menschlicher Tätigkeit entgegengewirkt werden. „Wir kennen eine andere“, schreibt Dreier, „nämlich das Interesse an der Tätigkeit an sich, die Freude an der Arbeit.“

Den Kritikern, die diese Ausführungen als Utopie und deren Anhänger als „phantastische Schwärmer“ abtaten, erwiderte Dreier, daß der Gebrauch der Phantasie notwendig sei, um zu einer Entwicklungsrichtung zu gelangen: „Wir gebrauchen unsere Phantasie nur in Zusammenhang mit klarem Denken und erzeugen hieraus ‚Utopien‘. Jene ekelhafte Resignation zu stürzen, dazu hoffen wir beizutragen; wir hoffen, die Kraft der zusammenhängenden, radikalen Erkenntnis zur Ordnung aller Verhältnisse so klar zu zeigen, daß mehr und mehr sich uns anschließen werden, um auf den großen Durchbruch hinzuarbeiten, der notwendigerweise das Ergebnis der halbbewußten Taten und Kämpfe dieser Zeit werden muß.“

Wir mußten noch ein paar Jahre warten, bevor Frederik Dreier ein detaillierteres sozialistisches Konzept entwickelte. Der „Communismus“ zeigte sich in der

---

<sup>22</sup> *Kjøbenhavnsposten* vom 26.8.1848.

## Das kommunistische Gespenst – die dänische Linke und 1848

dänischen „Revolution“ von 1848 gerade einmal als Andeutung, und der „große Durchbruch“ ließ auf sich warten: Es vergingen weitere 23 Jahre, bis sich mit Louis Pio und der dänischen Abteilung der Internationale 1871 eine eigentliche sozialistische Bewegung in Dänemark durchsetzte.

### Schlußfolgerung

In Dänemark wurden 1848 keine Barrikaden gebaut. Kein einziger Schuß unter dänischen Bürgern fiel infolge sozialer Unruhen. Die zarten Vorankündigungen sozialer Gegensätze wurden von den tiefgreifenden nationalen Gegensätzen innerhalb des Gesamtstaates überschattet. Was hätte geschehen können? Wie gesagt war eine kommunistische Revolution oder auch bloß eine Kopie des französischen Juni-Aufstands undenkbar. Wenn man jedoch nach Norden blickt, auf das Norwegen der Jahre nach 1848, erhält man den Stoff für seine sozialen Phantasien. Denn hier schuf Marcus Thrane innerhalb verblüffend kurzer Zeit eine radikale soziale Massenbewegung aus Handwerkern, Kleinbauern, Tagelöhnern und anderen kleinen Leuten, die dem braven norwegischen Bürgertum für ein paar Jahre einen kräftigen Schrecken einjagte. Die Bewegung wurde mit harter Hand zerschlagen und Marcus Thrane ins politische Exil nach Amerika geschickt, wo er sich in Gesellschaft vieler der führenden Gestalten der europäischen Linken von 1848 wiederfand.

Eine vergleichbare soziale Bewegung hätte sich in Dänemark schwerlich aufbauen lassen. Es hätte schon einer charismatischen Führungspersönlichkeit vom Format Thranes bedurft, um die Klüfte innerhalb der Bevölkerung sowie zwischen Stadt und Land zu überwinden. Entscheidend jedoch war, daß man es bei Dänemark immer noch mit einer Agrargesellschaft zu tun hatte. Noch für viele Jahrzehnte blieben die Bauern eine tragende soziale und politische Kraft – doch Bauern, insbesondere die freien, sind selten revolutionär. Das Wichtigste der Zeit um 1848 in Dänemark war, daß sich die Bauern zu Demokraten entwickelten und in den kommenden Jahrzehnten nicht für anti-demokratische Projekte mobilisiert werden konnten. Dadurch war sichergestellt, daß die Reaktion in Dänemark nicht so dramatisch und tiefgreifend ausfiel wie in vielen anderen Ländern. Die arbeitenden Klassen aber waren zu heterogen und zu schwach, um eine soziale und politische Veränderungsmacht darzustellen.